

Ralf Roth

Frankfurt am Main als Erinnerungsort des Liberalismus

Einleitung

Frankfurt am Main hält etwas auf seine liberale Tradition – zu Recht, denn auch im engeren politischen Verständnis ist die Stadt ein zentraler Erinnerungsort des Liberalismus, wenn nicht der Erinnerungsort der liberalen Freiheitsbestrebungen in Deutschland. Dabei ist zwischen »Erinnerung der« und »Erinnerung an« zu unterscheiden. Erinnerungsmonumente in beiderlei Kontext zeichnen sich gemeinsam dadurch aus, bestimmte Handlungen oder Ereignisse – durchaus auch Niederlagen – auf dem Weg, den die politische Zielsetzung wies, vor dem Vergessen zu bewahren. Dieses Bestreben wird in der Regel mit einem Ort, Platz, besser noch mit einem Gegenstand verbunden, der als materielles Symbol für das ansonsten nur ideell begreifbare Ereignis dient. Die Tat, Aktion, das Ereignis wird so im übertragenen Sinn zu einem »Meilenstein« der Bewegung auf dem ideellen Weg zu ihrem Ziel oder ihrer politischen »Verortung« und allgemein als Erinnerungsbezug. Die Stadt Frankfurt ist reich an solchen Erinnerungs-»stücken« der liberalen Bewegung. Das reicht von Denkmälern, Gebäuden bis hin zu Straßennamen wie etwa die Erinnerung an die liberalen Oberbürgermeister Johannes Miquel, Franz Adickes und Ludwig Landmann oder die prominenten Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung Leopold Sonnemann und Willy Carl von Rothschild mit fein nuancierter Hierarchie, die aus der Lage und Prominenz der Straße resultiert.

Im Folgenden werden einige wichtige Denkmäler vorgestellt und dabei jeweils die Umstände ihrer Entstehung, die Akteure und ihre Motive dargestellt. In diese Kette werden auch die Denkmäler mit einbezogen, die bereits vor der Entstehung der liberalen Bewegung an zentrale Inhalte einer liberalen politischen Zielsetzung erinnerten. Tatsächlich schlug sich das Streben nach Recht und Freiheit bereits vor dem Beginn der liberalen Bewegung in überraschend eindeutigen Erinnerungsmonumenten im städtischen Raum nieder.

Das resultierte aus dem Umstand, dass Frankfurt kein Machtzentrum im politischen Sinne gewesen war, sondern eine verwundbare kleine Stadtrepublik, deren Sicherheit von den schwachen Kaisern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nicht immer garantiert werden konnte.

In diesem Zusammenhang ist als erstes der Gerechtigkeitsbrunnen mit der Justitia zu nennen. Beginnen wir mit dem Recht. Zweifellos gehören Recht und eine von Rechtsnormen bestimmte Gesellschaft zu den Fundamenten liberaler Überzeugung und politischer Tradition. Frankfurt verfügt hier mit dem Gerechtigkeitsbrunnen über ein Denkmal, das an das Privileg der städtischen Gerichtsbarkeit erinnert. Mit dem Stadtschultheißenamt hatte die Stadt bereits im Mittelalter eine weitgehende Souveränität in ihrer Gerichtspraxis erhalten. Die Gerichte setzten sich aus Mitgliedern der Senatoren, Schöffen und als Vertreter des Kaisers eben dem Stadtschultheißen zusammen. Bei dem Brunnen, der zur Mitte des 16. Jahrhunderts entstand, handelt es sich um einen Figurenbrunnen mit einer Statue der Göttin Justitia, die im Gegensatz zu den meisten Darstellungen nicht die Augen verbunden hat. Die Fontänen des Brunnens symbolisieren Fruchtbarkeit und entspringen vier Quellnymphen, die an den Ecken des Sockels postiert sind. Zu den Kaiserkrönungen floss roter und weißer Wein auf Kosten des neuen Kaisers aus dem achteckigen Brunnen. Dieser entstand 1611 in rotem Sandstein anstelle eines Vorläuferbaus, der schon seit 1543 bestanden hatte. Die damalige Brunnenfigur war von dem Bildhauer Johann Kocheisen aus Sandstein geschaffen und von dem Frankfurter Maler Philipp Uffenbach bunt bemalt worden. Im Laufe der Zeit verwitterte die Figur der Justitia zunehmend, so dass sie 1872 abgebaut werden musste. 1887 stiftete der Frankfurter Weinhändler Gustav Manskopf eine neue Justitia, diesmal in Bronze. Der Brunnen steht noch heute an seinem Platz vor dem Rathaus. Der Ort erinnert an die für Jahrhunderte gültige nicht ganz unproblematische Einheit von Exekutive und Judikative, also Rat und Gerichte. Die fehlende Gewaltenteilung bildete im Vormärz eine zentrale Kritik der liberalen Bewegung an der reichsstädtischen Verfassung der Stadt, die am Beginn des 19. Jahrhunderts von der Constitutions-Ergänzungs-Akte übernommen worden war. So konnte sich die liberale Bewegung nicht ungebrochen auf dieses Monument beziehen, sondern wahrte lange Zeit eine kritische Distanz. Trotz dieser Ambivalenz bildet das Symbol für Recht und Gerechtigkeit einen anhaltend starken Bezugspunkt für die liberale Stadt.

Neben Gerechtigkeit bildet Freiheit einen zentralen Topos der liberalen Bewegung. Wie schnell sie bei Machtlosigkeit verloren geht, bekam Frankfurt wiederholt und nicht zuletzt im Siebenjährigen Krieg und den Auseinandersetzungen zwischen Frankreich, Preußen und dem Habsburger Reich zu spüren, als die Stadt 1759 von den Franzosen für mehrere Jahre besetzt wurde.

Die Bürger fügten sich nicht mit Begeisterung in die neuen Zwangsverhältnisse. Gegen die militärischen Gewaltmaßnahmen blieb ihnen jedoch nur ein symbolischer und subtil versteckter Protest. Eine hygienische Baumaßnahme, die Umwandlung eines Ziehbrunnens, des Freythoffbrunnens, in einen Pumpenbrunnen, bot Gelegenheit, auf die schmucklose Steinsäule eine Statue zu setzen, die mit zersprengter Kette und Hut als Symbolen der Unabhängigkeit versehen, die Göttin der Freiheit darstellte. Aus dem Freythoffbrunnen wurde auf diese Weise und mit einer um eine Nuance veränderten Aussprache der Freiheitsbrunnen.

Das Denkmal hat zwar bis heute überlebt, seine Bedeutung geriet jedoch im 20. Jahrhundert beinahe in Vergessenheit. Der Brunnen fristete in den 1980er Jahren auf einem Bauhof ein recht tristes Dasein, wurde dann im Zuge der 1200-Jahr-Feier von 1994 restauriert, bei der Feier ausgestellt und wieder in den öffentlichen Raum der Stadt entlassen. Doch die Odyssee war mit seiner Einweihung auf dem Hühnermarkt noch nicht zu Ende. Der Brunnen wurde von einem Platz zum anderen verschoben, bis er vor ein paar Jahren wieder unbeachtet in der kleinen Grünanlage am Weckmarkt landete, was nicht gerade von einem sicheren Umgang mit den Freiheitsmonumenten einer ihre Liberalität stets betonenden Stadt zeugt.¹

Aus einem ganz ähnlichen Anlass entstand ein zweites Denkmal gegen eine andere militärische Besetzung der Stadt, das sich gegen die Revolutionskriege und den Einzug von General Adam Philipp Custine im Jahre 1792 richtete. Der Besetzung folgten Kontributionsforderungen, die von dem Versuch Custines begleitet waren, die Frankfurter Bürger in eine Aristokratie und ein zu befreiendes Volk, welches sein Haupt »unter das entehrende Joch des Despotismus« krümmt, auseinanderzuidividieren. Damals wiesen die Handwerker unter Verweis auf die republikanische Verfassung der Stadt den Versuch des Generals energisch zurück: »Sie wollen uns für Bedrückung schützen, von der Frankfurts Bürger Gottlob! nichts wissen, und noch weniger sie fühlen; Sie wollen uns eine Freiheit versichern, die wir schon genießen.«² Entsprechend dankbar war die Bürgerschaft, als die Besetzung der Stadt nach nur sechs Wochen am 2. Dezember 1792 mit dem Einzug der hessischen und preußi-

- 1 Vgl. Ralf Roth: Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760 bis 1914. München 1996, S. 13 ff. u. Ralf Roth: Frankfurt am Main von der Französischen Revolution bis zum Ende der Freien Stadt im Jahre 1866. Bd. 3 der Geschichte der Stadt Frankfurt am Main (erscheint demnächst). Zur aktuellen Diskussion um den Freiheitsbrunnen vgl. Jürgen Walburg: Gebt dem Freiheitsbrunnen seinen Frieden! In: Frankfurter Neue Presse v. 26. August 2008.
- 2 Die Bürger von Frankfurt an den Fränkischen Bürger und General Herrn Custine am 5. November 1792, Frankfurt am Main 1792. Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main), Nachlass Leonhardi S 1/165, Kistchen 4.II.

schen Truppen endete.³ An diesen Akt der Befreiung erinnert das »Hessendenkmal« vor dem Friedberger Tor, das 1793 errichtet wurde.

Das Denkmal ist vom Charakter her weniger ein Freiheits- als ein Kriegerdenkmal. Auch waren es nicht die Bürger, sondern der preußische König, der das Denkmal stiftete. Auf einem Würfel mit einer Einfassung von schwarzem geschliffenem Marmor wurden an den Seiten vier metallene Tafeln angebracht, auf denen an die gefallenen Hessen erinnert wurde. Auf der Oberfläche des Würfels arrangierte der Künstler Symbole des Kriegs und des Kampfes aus der griechischen Mythologie zu einem einprägsamen Arrangement. Es setzt sich aus Aries dem Sturmbock zusammen, über dem die Haut des Nemäischen Löwen mit herabhängendem Kopf ausgebreitet liegt. Schild und Helm als Sinnbilder der Verteidigung sowie die Keule des Herkules ruhen auf der Löwenhaut. Diese Skulpturengruppe und die Tafeln wurden aus eroberten französischen Kanonen und Haubitzen gegossen.⁴ Das Denkmal bildete am Ende der Befreiungskriege einen Bezugspunkt für die frühliberale Bewegung. Johann Friedrich vom Stein, der Bruder von Heinrich Friedrich Karl, hielt vor dem Hessendenkmal ganz passend eine Rede zur Wiedererlangung der Souveränität der Stadt. Ganz im Kontext der Befreiungskriege standen dann auch die ersten Erinnerungsfeiern der frühliberalen Bewegung – und die Erinnerung, dass Freiheit unter Umständen der Wehrhaftigkeit bedarf. Dass man das Denkmal Vertretern des Ancien Régimes und dann auch noch einem preußischen Prinzen zu verdanken hatte, verhinderte allerdings seine problemfreie Einordnung in die liberalen Erinnerungskultur.

2. *Frankfurt als Erinnerungsort der liberalen Bewegung*

Erinnerungsfeiern an die Befreiungskriege

Erstmals kam es 1814 nach den militärischen Erfolgen im Befreiungskrieg gegen Napoleon zu größeren Nationalfeiern. Die entscheidende Anregung kam von Ernst Moritz Arndt und seiner im September 1814 in Frankfurt am Main publizierten Flugschrift »Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht«. Kurz zuvor hatten sich deutsche Patrioten in Rödelheim getroffen. Darunter befanden sich die Brüder Welcker und der Butzbacher Rektor Friedrich Ludwig Weidig, der später mit Georg Büchner den radikaldemokratischen »Oberhessischen Volksboten« herausgeben sollte, sowie der Rödelhei-

3 Isidor Kracauer: Frankfurt am Main und die Französische Revolution 1789–1792. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 9, 3. F., 1907, S. 211–298, hier S. 263.

4 Vgl. Erwin Kleinstück: Franfurt und Stein. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 41, 1953, S. 79–113, hier S. 107. Zum Denkmal vgl. auch den Artikel in dem Ausstellungskatalog Lothar Gall (Hrsg.): FFM 1200. Traditionen und Perspektiven einer Stadt. Ausstellungskatalog. Bearb. v. Ralf Roth. Sigmaringen 1994, S. 207.

mer Karl Hoffmann.⁵ Die Feiern, die am 19. Oktober 1814 stattfanden, können als erstes Nationalfest angesehen werden und als ein erster Schritt zur Herausbildung einer auf die Nation bezogenen politischen Bürgerkultur. Als deutliche Zeichen dieser Feste brannten in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1814 unzählige Feuer auf Bergen und Anhöhen unter einem sternenklaren Himmel und tauchten ganze Landstriche in ein Feuermeer. In Frankfurt hatte sich, anders als sonst, wo von Vereinen die Initiative ausging, der Senat der Sache angenommen und eine Deputation gebildet. In Kirchen und Synagogen fanden Dankgottesdienste statt. Die Stadt war geschmückt, Textbänder erinnerten und erläuterten die nationale Dimension der Völkerschlacht. Die Casinogesellschaft und andere gerade gegründete Vereine veranstalteten Bälle. Die Stadt- und Wachtürme waren festlich beleuchtet und ein großes Feuer loderte auf dem Feldberg.⁶ Es wurde jedoch kein Denkmal errichtet, sondern nur in dem von Karl Hoffmann 1815 herausgegebenen und mehr als tausend Seiten starken Band mit Berichten über die Feiern vom 17. bis zum 19. Oktober 1814 an den Festakt erinnert.⁷ Damals glaubten noch viele an eine rasche Verbreitung liberaler Ideen, in deren Geist ein neues Deutschland rasch errichtet werden könne. Doch fünf Jahre später setzte bereits die Restaurationszeit ein, die erst Anfang der 1830er Jahre endete.

Feiern und Denkmalserrichtungen im Vormärz

Mit der neuen liberaldemokratischen Bewegung entstanden auch wieder Erinnerungsorte wie das Fest in Hambach von 1832, das wie ein Fanal wirkte.⁸ In Frankfurt entstand der Preß- und Vaterlandsverein und mit ihm nahm die Bewegung der Demokraten und Liberalen einen beträchtlichen Aufschwung. Eines ihrer Kennzeichen waren eine Reihe demokratischer Feste, bei denen versucht wurde, kulturelle Großereignisse in politische Demonstrationen umzumünzen und den öffentlichen Raum mit Denkmälern einer erneuerten modernen Bürgerkultur auszustatten. Dazu gehörten das Sängerkfest von 1838,

- 5 Vgl. Dieter Düding: Das deutsche Nationalfest von 1814. Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert. In: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hrsg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Reinbek 1988, S. 67–88, hier S. 80.
- 6 Jürgen Steen: Frankfurter Nationalfeste des 19. Jahrhunderts. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 64, 1998, S. 267–292, hier S. 268 f.
- 7 Des Teutschen Volkes feuriger Dank- und Ehrentempel oder Beschreibung, wie das aus zwanzigjähriger französischer Sklaverei durch Fürsten-Eintracht und Volkskraft gerettete Teutsche Volk die Tage der entscheidenden Völker- und Rettungsschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1814 zum erstenmale gefeiert hat. Offenbach 1815.
- 8 Vgl. Cornelia Foerster: Das Hambacher Fest 1832. Volksfest und Nationalfest einer oppositionellen Massenbewegung. In: Düding, Friedemann, Münch: Öffentliche Festkultur (wie Anm. 5), 113–131, hier S. 113 f.

die Gutenbergfeier von 1840, die Goethefeier von 1844, die Schillerfeier von 1859 und das Bundesschießen von 1862.⁹

Im Juli 1838 fand in Frankfurt ein Sängerefest statt, das als das erste große vormärzliche Nationalfest im Vormärz in Frankfurt bezeichnet werden kann. Die Feste waren nun, im Gegensatz zu den Feiern im Gefolge der Befreiungskriege, eindeutig Oppositionsfeste und erinnerten aus unterschiedlichen Anlässen an die ausstehende Verfassung und fehlende Einheit der Nation. Auch konterkarierten sie das Verbot von politischen Nationalfesten.¹⁰ Heinrich Hoffmann, der Verfasser des »Struwwelpeter« und einer der Initiatoren des Sängerefes erinnerte sich noch in hohem Alter mit großer Begeisterung an die Feier: »Dieses Fest war das erste derartig allgemeine in Deutschland.« Sein Freund und Logenbruder Wilhelm Speyer hatte die Idee, zusammen überzeugten sie den Frankfurter Liederkranz und in kurzer Zeit entstand »ein Komitee von 44 Personen«, dem »Sänger(n) und Nichtsänger(n)« angehörten.¹¹ Der Termin des Sängerefes war nicht zufällig auf den Juli 1838 gelegt worden. Die Initiatoren wollten damit an die Julirevolution, die »für die Regierungen so verhängnisvollen Tage«, wie es ein weiterer Initiator, Heinrich Weismann in einem Rückblick von 1861 formulierte.¹² Der äußere Anlass des Festes war die Einrichtung einer Mozartstiftung zur Unterstützung musikalischer Talente. Unter dem Mantel dieses Einweihungsaktes sollte ein jedoch eigentlich ein nationales Fest stattfinden. Die Veranstaltung musste zuvor vom Senat erlaubt werden und war bis in alle Details mit ihm abgesprochen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass dem Senat seit Beginn der dreißiger Jahre auch Liberale mit demokratischer Gesinnung angehörten.

Die gleichzeitige Ankunft festlich geschmückter Schiffe am 28. Juli im Frankfurter Hafen am Fahrtor lockte die Einwohner an. Über 800 Mitglieder von zahlreichen Chören sangen später auf einer im Frankfurter Wald errichteten Tribüne das Vaterlandslied von Arndt, mit dem die Begeisterung des Publikums den Höhepunkt erreichte. Beim Bankett am nächsten Tag saßen die regierenden Bürgermeister und der für die Polizei zuständige Senator am Tisch des Festkomitees. Auch sie hörten die Ansprachen, die deutlich politischen Defizite anprangerten. Es war der große Tag von Heinrich Hoffmann,

9 Vgl. Jürgen Steen: Nationalfeste – Geschichte als reale Utopie 1838–1862. In: Historisches Museum Frankfurt (Hrsg.): Trophäe oder Leichenstein. Kulturgeschichtliche Aspekte des Geschichtsbewußtseins in Frankfurt im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1978, S. 135–148. Zu den verschiedenen Vormärzereignissen vgl. in diesem Zusammenhang Richard Schwemer: Geschichte der freien Stadt Frankfurt am Main (1814–1866). 3 Bde. Frankfurt am Main 1910–1915, Bd. 3/1, S. 31f., 66 f., 73f. u. 86ff.

10 Steen: Frankfurter Nationalfeste 1998 (wie Anm. 6), S. 267.

11 Vgl. Verehrte Bürger vom 4. Juli 1838. Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main), Bethmann, W 1/9 III. 33.

12 Wilhelm Weismann: Erinnerungen an das 1. Deutsche Sängerefest und die Gründung der Mozartstiftung. Frankfurt am Main 1861, S. 3.

der offen die Pressefreiheit einforderte.¹³ Später schilderte er den politischen Ertrag des Festes in bewegenden Worten: »Es war ein mächtig ergreifender Anblick, das künstlerische Interesse ward Nebensache, aber das nationale trat mächtig an uns heran; ich will nicht leugnen, daß mir die hellen Tränen über die Wangen rannen.«¹⁴ Für das Erinnerungsblatt der Feier dichtete Hoffmann »Das Aufgebot«, in dem es hieß: »Gar eine kräftige Waffe, allsiegend ist das Lied/ Es kämpft für Recht und Wahrheit, im Streite nimmermüd, (...) Herbei, wem frei und munter, das Herz im Busen schlägt (...) Seid uns willkommen Alle! Gegrüßt mit Herz und Hand. / Die Ihr des deutschen Liedes Euch freut im deutschen Land!«¹⁵ Die Feier führte jedoch nicht – wie die Erinnerungsfeiern an die Völkerschlacht bei Leipzig – zu einem Denkmal. Allerdings gelang die Gründung der Mozartstiftung, mit dem Anspruch ewigen Gedenkens. Das verhielt sich bei der nächsten Feier anders.

Das Gutenbergdenkmal oder besser die Gutenbergdenkmäler, die an verschiedenen Orten zur vierhundertsten Wiederkehr des Jahres der Erfindung des Buchdrucks errichtet wurden, gehörten mit ihrer ganzen Symbolik in den Kontext der bürgerlich-demokratischen Bewegung des Vormärz.¹⁶ Nicht zufällig erfolgte der öffentliche Spendenaufruf für das Mainzer Gutenbergdenkmal nur wenige Wochen nach dem Hambacher Fest.¹⁷ Bei den in ganz Deutschland stattfindenden Erinnerungsfeiern konkurrierten zwei Festkonzepte: Zum einen die, mit dem Anspruch eines Nationalfestes im engeren Sinne, bei dem die Forderung nach Pressefreiheit in das Zentrum gerückt wurde. Dieses Konzept ging davon aus, dass die Herstellung einer nichtzensierten öffentlichen Meinungsbildung die nationale Einheit beschleunigen würde. Zum anderen wurden Feiern ausgerichtet, die ein Humanitäts- und Völkerfest zum Ziel hatten. Das erste Einweihungsfest für ein Gutenbergdenkmal in Mainz von 1837 war als Nationalfest konzipiert. In Frankfurt dagegen setzte sich die unpolitischere Variante eines Humanitätsfestes durch.¹⁸ Dafür entstand das mit achtundvierzig Mitgliedern größte Vorbereitungskomitee unter allen Initiativen. Es repräsentierte die Breite der Bürger-

13 Vgl. Schwemer: *Geschichte der Freien Stadt* (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 588 f., Bd. 3, T. 1, S. 32 f., u. Steen: *Frankfurter Nationalfeste 1998* (wie Anm. 6), S. 270–272.

14 Heinrich Hoffmann: *Lebenserinnerungen*. Frankfurt am Main 1985, S. 109–110.

15 Abgedruckt in *Erinnerung an das Sängerfest der Mozarstiftung-Festgabe den Sängern gewidmet*, Frankfurt am Main 1838, S. 18. Zu Heinrich Hoffmann vgl. Ralf Roth: *Heinrich Hoffmann und die Politik*. In: Wolfgang Cilleßen und Jan Willem Huntebrinker (Hrsg.): *Heinrich Hoffmann – Peter Struwel. Ein Frankfurter Leben, 1809–1894*. Frankfurt am Main 2009 (erscheint demnächst).

16 Vgl. Jürgen Steen: *Vormärzliche Gutenbergfeste (1837 und 1840)*. In: Düding, Friedemann, Münch: *Öffentliche Festkultur* (wie Anm. 5), S. 147–165, hier S. 147ff.

17 Vgl. Steen: *Vormärzliche Gutenbergfeste* (wie Anm. 16), S. 148.

18 Aufruf des Frankfurter Komitees vom 25. März 1840. Historisches Museum Frankfurt. Grafische Sammlung C 19480.

gesellschaft: Etwa die Hälfte rekrutierte sich aus Vertretern des Buchgewerbes, die andere Hälfte bildeten Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers, Handwerksmeister, Künstler, Lehrer und Advokaten.¹⁹ Und es fand auch die Unterstützung des Senats. Präsident des Komitees wurde Senator Eduard Souhay. Er war einer der angesehensten Politiker der Stadt. Trotzdem warnte der Bundestag den Senat, die Bundesbeschlüsse zu beachten und kontrollierte sämtliche öffentliche Verlautbarungen.²⁰

Das konnte den Erfolg der Feier nicht mindern. Bei der öffentlichen Festveranstaltung auf dem Roßmarkt wurde der Entwurf des Gutenbergdenkmals vor etwa 30.000 Versammelten enthüllt. Nach der Festrede von Pfarrer Gerhard Friedrich, der sich nicht in allem an die Zensuraufgabe hielt, begann eine Druckerpresse zu arbeiten und die Rede des Pfarrers auszudrucken. Von der Rede ging es direkt in die Presse. Es handelte sich um einen symbolischen Akt, der unmissverständlich war: Eine Zensur fand nicht statt. Der Bezug zu den Forderungen der liberalen Bewegung war praktisch hergestellt. Am anschließenden Festzug beteiligte sich die gesamte Stadt, also die Zünfte, die Frankfurter Schulen und Geistlichkeit aller Religionen sowie Gesangs-, Kunst- und wissenschaftliche Vereine, Deputationen der Handelskammer, des Schauspiels, der Oper und Gelehrte

Auf der Frankfurter Säkularfeier der Buchdruckkunst wurde ein von Eduard von der Launitz geschaffenes provisorisches Gutenbergdenkmal gezeigt. Das richtige Denkmal konnte erst 18 Jahre später errichtet werden. Es entstand zwischen 1854 und 1858 und wurde mit der neuen Technik der Galvanoplastik ausgeführt. Es zeigt auf einer Säule stehend die drei Figuren von Gutenberg, Schöffer und Fust, an den Ecken Allegorien der vier Wissenschaften (Theologie, Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft) und Verkörperungen der vier ersten Druckerstädte Mainz, Venedig, Straßburg und Frankfurt am Main. Die vier weiblichen Personen allegorisieren Theologie, Poesie, Naturwissenschaft und Industrie. Das Frankfurter Denkmal ist also der Erfindung und ihrer die gesamte Menschheit umspannenden Bedeutung gewidmet.

Der Gutenbergfeier blieben das Bewegende und auch der Enthusiasmus des Sängerfestes von 1838 versagt. Theodor Creizenach, einer der Veranstalter des Festes zeigte sich danach sehr enttäuscht über die ausbleibende politische Wirkung und meinte zum Denkmalsentwurf, die Zukunft werde zeigen, ob es eine »Trophäe« oder ein »Leichenstein« sein werde.²¹ Doch für Pessimismus

19 Vgl. Gedenkbuch zu Friedrich von Schillers hundertjähriger Geburtstagsfeier, begangen in Frankfurt am Main den 10. November 1859. Eine Festgabe herausgegeben unter freundlicher Mitwirkung der beteiligten Körperschaften. Frankfurt am Main 1859, S. 216 f.

20 Vgl. Schwemer: Geschichte der Freien Stadt (wie Anm. 9), Bd. 3, Teil 1, S. 67.

21 Vgl. Gedenkbuch (wie Anm. 19), S. 78, und Steen: Frankfurter Nationalfeste 1998 (wie Anm. 6), S. 272–278.

bestand kein Anlass, denn die Absicht der Veranstalter und des Bundestages, die liberale Bewegung nicht zum Zuge kommen zu lassen, war missglückt. In Wort und Bild wurden stattdessen die Freiheitssymbole der damaligen Zeit öffentlich zur Schau gestellt. Ein Gedicht auf der Titelseite des Frankfurter Journals feierte am 24. Juni 1840 dann auch die Erfindung als Beginn einer neuen Zeit: »Der zu neuen Wahrheitstempeln/ festen Grundstein hat gelegt/ Und mit seinen heiligen Stempeln/ Neue Freiheit ausgeprägt«, oder: »Denn das Werk ist nicht vollbracht/ und noch liegt auf deutschen Gauen/ Mancher Schatten alter Nacht.«²² Auch der Festzug und die Festrede sowie das aus Anlass der Feier herausgegebene Erinnerungsblatt enthielten zahlreiche Anspielungen auf die damalige Freiheitsrhetorik.²³

Bei der Errichtung des Frankfurter Goethedenkmals im Jahre 1844 gestaltete sich der Versuch, den Festakt in eine Nationalfeier umzuwandeln, dagegen sehr schwierig. Goethe galt wie Gutenberg als Heroe des bürgerlichen Fortschritts im künstlerischen wie im allgemein kulturellen Sinne. Die Einweihungsfeiern beider Denkmäler gerieten zwar beides Mal zu Demonstrationen des bürgerlichen Selbstbewusstseins, doch die Einweihung des zwischen 1838 und 1840 geschaffenen Goethedenkmals von Ludwig Schwanthaler im Jahre 1844 wurde nicht als Nationalfest begangen. Über Goethe gingen die Meinungen auseinander. Zum einen hatte Goethe mit seinem von steuerlichen Erwägungen getragenen Austritt aus dem Bürgerverband im Jahre 1817 viele vor den Kopf gestoßen. Vor allem hatte die Zurückhaltung jedoch damit zu tun, dass Goethe als Minister eines kleindeutschen Staates nicht unbedingt als ein Heroe des politischen Befreiungskampfes galt. Das Verdikt des Frankfurter Ludwig Börne vom »Fürstenknecht« belastete seine politische Vereinnahmung. Deshalb hielt sich die demokratisch-liberale Opposition, die maßgeblich am Sängerfest und an der Gutenbergfeier beteiligt gewesen war, bei der Feier zur Einweihung des Goethedenkmals zurück.

Es war überhaupt ein langer Weg, bis ein Goethe-Denkmal zustande kam. Am Anfang stand der Entwurf einer Erinnerungsstätte auf der Maininsel zwischen Frankfurt und Sachsenhausen in Form eines klassizistischen Tempels, den der Frankfurter Architekt Friedrich Rumpf im Jahre 1820/21 nach dem Vorbild des Vesta-Heiligtums in Rom entworfen hatte. Der Tempel sollte eine Goethebüste von Johann Heinrich Dannecker sowie ein Relief von Bertel Thorvaldsen aufnehmen. Die Dimensionen der Anlage erklären sich aus dem intendierten Doppelcharakter eines Goethe- und Nationaldenkmals. So

22 Frankfurter Journal Nr. 176, 1840.

23 Das Erinnerungsblatt ist in der Form einer Standartenfahne gehalten. Der Bildteil zeigt die Veranstaltung auf dem Rossmarkt. Vgl. Steen: Frankfurter Nationalfeste 1998 (wie Anm. 6), S. 284. Zum Herstellungsverfahren vgl. Heinz Fricke: 150 Jahre Physikalischer Verein Frankfurt a. M. Frankfurt am Main 1974, S. 99 ff.

schrieb der Bankier Simon Moritz von Bethmann, einer der wichtigsten Förderer des Projektes, an dessen eigentlichen Initiator, den Kunsthistoriker Sulpiz Boisserée, im Falle eines Scheiterns entginge »der freien Stadt, oder der deutschen Bundesstadt (...) die Zierde eines Nazional-Monuments, des ersten, das auf deutschem Boden errichtet und ein sichtbares Zeychen sein würde, daß die Deutschen Sinn für einen nazionalen Bund haben«. Tatsächlich blieb der Spendenaufruf des Denkmalvereins, drei Jahre nach Goethes Austritt aus dem Bürgerverband ohne jede Resonanz. Auch Goethe selbst äußerte Bedenken gegen »die architektonische Prachtmasse«. Infolgedessen musste der Verein, wie Bethmann im November 1825 schrieb, einsehen, »daß die Ausführung des Plans in der gedachten Größe untunlich war«.²⁴

Später entwarf Bettina von Arnim Ende 1823 eine monumentale Figurengruppe, die Goethe ebenfalls sitzend, aber als Jupiter mit der kindlichen Psyche zwischen seinen Knien, zeigt. Doch sollte es über zwanzig Jahre dauern, bis sich mit Karl Steinhäuser (1813–1879) ein Künstler bereit fand, nach ihrem Entwurf zu arbeiten. Das Ergebnis überzeugte nicht, so dass das Frankfurter Denkmalskomitee 1837 bei dem dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen Rat suchte. Der Frankfurter Maler und Kunstgelehrte Johann-David Passavant unterrichtete den Bildhauer von der Idee eines lebensgroßen Standbildes von Goethe. Es sollte aus Bronze gegossen und mit drei Bronzereliefs geschmückt werden, und es sollte unter freiem Himmel stehen. Diese Initiative belebte den Plan eines öffentlichen Goethedenkmals wieder.

Thorvaldsen formte daraufhin eine stehende Figur, die in der Rechten einen Griffel und in der Linken eine Tafel hielt, modern gekleidet und mit einem Lorbeerkranz gekrönt war. Doch er ließ sich dafür Zeit und präsentierte dem Denkmalskomitee erst am 12. Dezember 1840 seine Entwürfe. Über die schleppende Bearbeitung verärgert zog dieses den Auftrag zurück und betraute im Frühjahr 1841 den Münchener Bildhauer Ludwig Schwanthaler mit der Ausführung, der das Denkmal auch in den Jahren 1842 und 1843 fertig stellte, so dass es am 22. Oktober 1844 feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Der Aufwand, der mit dem Denkmal betrieben worden war, konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Vergleich zur vorangegangenen Gutenbergfeier die Enthüllungsfeierlichkeiten für Goethe in bescheidenem Rahmen hielten.²⁵ Das Denkmal selbst stellt Goethe in antiker Tracht dar. Er hält rechts eine Schriftenrolle und in der Linken lässig einen

²⁴ Zit. n. Gall: FFM 1200 (wie Anm. 4), S. 233.

²⁵ Zum gesamten Vorgang siehe Baron Ludwig Döry: Der lange Weg zum Goethedenkmal. In: Historisches Museum Frankfurt, Trophäe oder Leichenstein (wie Anm. 9), S. 289 ff., Georg Huthmacher (Hrsg.): Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethedenkmals zu Frankfurt am 22. Oktober 1844. Frankfurt am Main 1844, Robert Hering: Nachlese zur Geschichte des Frankfurter Goethedenkmals. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 3, 4. F., 1932, S. 51–77, und die Unterlagen im Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main), S 3 / K 5 und S 3 / K 7153, sowie Bethmannarchiv II – 30.

Lorbeerkranz. Die Reliefs am Sockel des Denkmals zeigen Gestalten aus Goethes Werken, darunter allegorische Figuren der Wissenschaft sowie der dramatischen und lyrischen Dichtkunst. Erst später entwickelte sich Goethe dann zu dem Nationaldichter schlechthin, dessen literarische Hinterlassenschaft wie seine Denkmäler von einem breiten Parteienspektrum vereinnahmt wurden.

3. *Denkmäler der liberalen Bewegung vor der Reichsgründung*

Viel unbefangener trat man dem politischen Freund Goethes, also Friedrich Schiller entgegen. Schiller galt als der poetische Kündler bürgerlicher Freiheit überhaupt, der den Widerstand der Obrigkeit herausforderte und dessen Texte wie etwa der »Don Carlos« oder die »Hymne an die Freude« in Preußen zum Teil verboten wurden. Wie sehr er die politische Phantasie beflügelte, das zeigte sich in den Schillerfeiern von 1859, die zehn Jahre nach der Revolution von 1848/49 de facto als erste große Erinnerungsfeiern an die verlorene Revolution begangen wurden.²⁶ Nach dem Verbot der politischen Vereine im Gefolge der Revolution hatte die liberal-demokratische Bewegung in den zahlreichen unpolitischen Vereinen überlebt und wuchs nun am Ende der fünfziger Jahre, gestützt auf die neu gegründeten Turn- und Schützenvereine und die verschiedenen Initiativen zu den großen nationalen Festen im Reichsgründungsjahrzehnt wie Phönix aus der Asche hervor. Zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Friedrich Schiller, wollten sich die Schillerstiftungen zur Deutschen Schillerstiftung vereinen. Von hier kamen die ersten Anregungen für ein Nationalfest, das dann in 440 deutschen Städten und weiteren fünfzig Städten des Auslands begangen wurde.²⁷

In Frankfurt hatte sich bereits im Jahre 1855 auf Betreiben des Verlegers Carl Jügel ein Schillerverein als Zweigverein der in Dresden ansässigen Schillerstiftung gegründet. Mit einer groß angelegten Schillerfeier sollte die politische Bewegung über die Ehrung des Dichters hinaus einen neuen Impuls erhalten.²⁸ Zur Vorbereitung des Großereignisses, das am 9. und 10. November 1859 stattfand, konstituierte sich ein Ausschuss, dem mit Ludwig Braunsfels, dem Begründer des jüdischen Vereins der Reformfreunde Theodor Crei-

26 Vgl. Karl Heinz Günther: *Geschichte der Erziehung*. 7. Aufl. Berlin 1965, S. 304, u. Steen: *Frankfurter Nationalfeste 1998* (wie Anm. 6), S. 279.

27 Vgl. Steen: *Nationalfeste 1978* (wie Anm. 9), S. 135.

28 Heinrich Meidinger: *Frankfurts gemeinnützige Anstalten. Eine historisch-statistische Darstellung der milden Stiftungen, Stipendien, Wittwen u. Waisen-, Hilfs- und Sparkassen, Vereine, Schulen etc.* 2 Bde. Frankfurt am Main 1845/56, Bd. 2, S. 213. Allgemein zur Schillerfeier und zu ihrer Rolle für den Neuaufschwung der liberalen Bewegung vgl. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. 2. Aufl. München 1984, S. 722, u. Dieter Langewiesche: *Liberalismus in Deutschland*. Frankfurt am Main 1988, S. 112.

zenach, Friedrich August Wilhelm Hessemer, Julius Friedleben, dem Fabrikanten Heinrich Remigius Fries, Maximilian Reinganum, dem Buchhändler Johann David Sauerländer, dem Karikaturisten der Revolution Ernst Schalck und dem Kaufmann Albrecht Varrentrapp die führenden Vertreter der demokratischen Bewegung angehörten, die sowohl in der Revolution von 1848 als auch in der neu erwachenden liberalen Bewegung an führender Stelle mitgewirkt hatten. Das Frankfurter Intelligenzblatt veröffentlichte am 10. November 1859 ein Gedicht, in dem es unter anderem hieß: »Gebt uns die Freiheit der Gedanken, ihr Purpurträger auf dem Thron!« und im großen Saal des Wolfsecks, wo das Festbankett stattfand, kündete ein Textplakat: »Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit! Beides gelang dir, doch nie glückte der gallische Sprung!«²⁹

Die Initiatoren nahmen mit diesen Worten direkt Bezug auf die Französische Revolution von 1789 und stellten darüber hinaus die Verbindung zum Sängerfest von 1838, zur Gutenbergfeier von 1840 und zur festlichen Einweihung des Goethedenkmals im Jahre 1844 her. Die Initiatoren schlugen gleichzeitig mit Maximilian Reinganum, der im jüdischen Milieu aufgewachsen war, im Jahre 1832 gemeinsam mit den Radikaldemokraten um Wilhelm Sauerwein die Petition zur Wiederherstellung der Pressefreiheit initiiert hatte und Mitglied der linken Mehrheit in der Konstituierenden Versammlung der Frankfurter Bürgergesellschaft gewesen war, die damals bedeutendste Integrationsfigur der Frankfurter liberaldemokratischen Bewegung als Redner vor.³⁰

Im Zentrum der Feier stand ein großer Festumzug, der erst vom Obermaintor aus durch die Straßen der Stadt weiter zur Hauptwache führte, die mit einem Riesentransparent geschmückt war, und dann weiter zum Römerberg zog. Wie bei der Gutenbergfeier beteiligten sich nicht nur die Honoratioren, die Deputierten der verschiedenen Wissenschaften, Künste, Buchhändler und Kaufleute, sondern auch die Handwerker. In gesonderten Abteilungen marschierten beispielsweise die Schreiner, Uhrmacher, Maschinenbauer und Mechaniker, die Wagner, Perückenmacher, Posamentierer und Tapezierer, die Bürstenbinder, Kammacher und Schneider sowie die Schornsteinfeger und Säckler.³¹

Die Feuerhandwerker führten als Symbol der neuen Zeit eine Dampfmaschine mit sich und die Buchdrucker und Buchbinder eine Schnellpresse samt Gießofen. Am symbolträchtigsten aber handelten die Zimmerleute, die einen Wagen mit sich zogen, auf dem sich ein unvollendetes Schweizer Fachwerkhäus befand, unter dessen Giebel eine Schillerbüste angebracht war und dar-

29 Gedenkbuch (wie Anm. 20), S. XXI.

30 Roth: Stadt und Bürgertum (wie Anm. 1), S. 464–470.

31 Vgl. die Lithografien des Festzuges der Kunstanstalt von Ferdinand Carl Climsch. Historisches Museum Frankfurt. Grafische Sammlung C 11388a-p.

über die Devise: »Das Werk ist angefangen und nicht vollendet, jetzt tut uns rüstiger Mut und feste Eintracht not.«³² Das war für die Zeitverhältnisse ein vergleichsweise klarer Hinweis auf das Vorbild der angestrebten politischen Verhältnisse, die Schweizer Republik.

Der Zug hielt zuerst vor einem acht Meter hohen und fünf Meter breiten Transparentbau an der Hauptwache, dessen Segmente von den führenden Künstlern der Zeit gemalt, Schlüsselszenen und Motive aus den Werken Schillers zeigten. Dazu gehörte die Freiheitssehnsucht, der Kampf gegen Despotie, Verbrüderung: Motive aus den »Räubern«, aus »Wilhelm Tell« und aus der »Wallenstein«-Trilogie. Ihre Wirkung erzielten die Transparente nach Einbruch der Dunkelheit, als Fackeln die allegorischen Darstellungen beleuchteten.³³ An diesem Ort hoben die über 30.000 Menschen die Hand und sprachen den Rütlichswur aus Schillers Tell: »Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.«³⁴ Dann zog die Menge weiter zum Römerberg, wo der Denkmalsentwurf enthüllt wurde und Reinganum die Abschlussrede hielt. Er hob den »Weltbürger« und den Poeten der nationalen Emanzipation hervor und feierte Schiller als wahrhaft volkstümlichen Dichter.³⁵ Die Schillerfeier wirkte noch lange nach. Es galt, den Guss des Denkmals zu sichern, und das gelang durch einen Aufruf von Hermann Mumm und die Auslage von zahlreichen Subskriptionslisten.³⁶ So konnte das fertige Denkmal, das heute im Anlagenring der Stadt steht, fünf Jahre nach der Feier an der Hauptwache enthüllt werden. Die Frankfurter Schillerfeier stand in der Tradition des demokratisch intendierten Humanitätsfestes und stärkte die linksliberale Bewegung. Dies galt auch für das Bundesschießen – die nationale Zusammenkunft der Schützenvereine –, das knapp drei Jahre später im Juli 1862 stattfand.³⁷ Es war die letzte große Nationalfeier vor der Reichsgründung, die jedoch ohne Erinnerungsmonument im öffentlichen Raum der Stadt blieb.

So war die Stadt bis zu ihrer Einverleibung in den preußischen Staat im Jahre 1866 und der wenige Jahre später erfolgten Reichsgründung, die nicht ganz im Sinne der demokratisch-liberalen Bewegung verlief – zumindest nicht derjenigen, die Frankfurt dominierte – mit einer ganzen Reihe von Erinnerungs-

32 Vgl. Steen: Nationalfeste 1978 (wie Anm. 9), S. 149 ff.

33 Die Fotografie von Carl Friedrich Mylius vom Transparentbau sowie die Entwürfe Viktor Müllers für die farbigen Transparente finden sich bei Steen: Nationalfeste 1978 (wie Anm. 9), S. 155 f. u. Steen: Nationalfeste 1998 (wie Anm. 5), S. 282.

34 Wolfgang Klötzer: Frankfurt am Main von der Französischen Revolution bis zur preußischen Okkupation 1789–1866. In: Frankfurter Historische Kommission (Hrsg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen 1992, S. 303–348, hier S. 342.

35 Die Rede ist abgedruckt in Gedenkbuch (wie Anm. 20), S. 62 f.

36 Vgl. Aufruf zur Unterzeichnung vom 10. November 1859 von Herrn Mumm, und Unterz.-Liste zum Erz-Guss des Schiller Monuments modellirt von S. Dielmann unter der Bed., daß dasselbe in 5 Jahren ausgeführt. Beides Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main), Nachlass Mumm, S 1/19.

37 Steen: Frankfurter Nationalfeste 1998 (wie Anm. 6), S. 279–286.

monumenten bestückt, die an die Freiheit und Gerechtigkeit wie an den kulturellen Fortschritt und die Bildung erinnerten. Es fand in der Zeit der preußischen Stadt in dieser Hinsicht kein Revirement statt, keines der Denkmäler wurde entfernt. Allenfalls geriet das eine oder andere in Vergessenheit. Aber es waren nicht diese Monumente der liberalen Bewegung, die in den folgenden Jahren das politische Erbe der Demagogenzeit, des Vormärzes, der Revolution von 1848 oder der Reformen in den 1860er Jahren hochhielten, sondern neue Erinnerungsmonumente, die alle mehr oder weniger im Kontext der Revolution von 1848 standen. Es etablierte sich ein ganzes Ensemble von Monumenten, zu denen ja eigentlich auch das Schillerdenkmal gehört, das nicht zufällig im zehnten Jahr nach der gescheiterten Reichsverfassungskampagne in den öffentlichen Raum der Stadt gesetzt worden war – wenn auch erst einmal provisorisch.

4. *Die Erinnerung an die Revolution von 1848 im 19. und 20. Jahrhundert*

Das 25jährige Jubiläum und das Denkmal für die Septembergefallenen von 1873

Dem zehnten Jahrestag der Revolution folgten Revolutionsdenkmäler zum 25., 50., 75. und 100. Jubiläum der Revolution. Das erste beziehungsweise zweite Denkmal in dieser Serie, das sechs Meter hohe Denkmal »Zur Erinnerung an die am 18. September 1848 Gefallenen aus dem Volke«, hatte eine mehrjährige Vorgeschichte. Nur wenige Monate nach der Besetzung der Stadt durch die Preußen im Jahre 1866 wurde im Freundeskreis um Leopold Sonnemann – dem jüdischen Bankier, Herausgeber der Frankfurter Zeitung und streitbaren Politiker für eine linksliberale Politik –, dem der Weinhändler Eduard Fay sowie der später als Lokaldichter zu Ruhm gelangte Friedrich Stoltze angehörten, überlegt, wie dem Programm einer gegen den preußischen Staat und seine Annexionspolitik gerichteten Bewegung ein Symbol gesetzt und die Distanz zur von Preußen bestimmten Einigung Deutschlands offen zur Schau gestellt werden könne.³⁸ Die Verlegung der Grabstätte von August von Kotzebue in Mannheim, in deren Gefolge die dortigen Demokraten, mit denen Eduard Fay in persönlichem Kontakt stand, auch eine Gedenktafel für Karl Ludwig Sand, den Burschenschafter, der 1819 Kotzebue erschoss und damit die erste Welle der Demagogenverfolgungen auslöste, auf dem Friedhof anbringen lassen wollten, wies den Weg.³⁹ Was dem einen sein Sand, das

38 Vgl. Ralf Roth: Leopold Sonnemann und seine Stadt. Kommunalliberalismus am Beispiel von Frankfurt am Main. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 19, 2007, S. 83–99.

39 Zu Sand vgl. Nipperdey: Geschichte 1800–1866 (wie Anm. 28), S. 281 ff.

waren dem anderen die Septembergefallenen von 1848. Für sie sollte als Ausdruck des politischen Willens ein Denkmal auf dem Frankfurter Hauptfriedhof errichtet werden. Die Botschaft, die das steinerne Mahnmal vermitteln sollte, verknüpfte mindestens vier Bezüge: Es erinnerte an die erste deutsche Nationalversammlung, deren zweitem Jubiläum, dem 25jährigen, man sich damals näherte. Es hob die Souveränität eines Parlaments hervor, denn um diesen Punkt hatten sich die Debatten gedreht, die dem Septemberaufstand vorausgegangen waren. Das Denkmal war darüber hinaus gegen Preußen gerichtet, dessen Missachtung der Hoheit der Nationalversammlung zum Aufstand geführt hatte, und es wies darauf hin, dass es Umstände gibt, die eine gewaltsame Erhebung legitimieren könnten. Insofern knüpfte es auch an die Schillerfeier und dem Bundesschießen von 1862 an. Das Denkmal erinnerte somit in vielerlei Hinsicht an die Gegnerschaft der Demokraten und Linksliberalen gegen den preußischen und kleindeutschen Weg der nationalen Einigung in einer Revolution von oben.

Doch allein die Errichtung des Denkmals reichte ihnen zur Bekundung ihrer politischen Einstellung noch nicht aus. Aus der Initiative von Eduard Fay und Friedrich Stoltze entwickelte sich eine mehrjährige Bewegung mit zahlreichen Veranstaltungen und großer öffentlicher Resonanz – um die es eigentlich ging –, auf denen die Mittel für das Denkmal zusammengetragen wurden.⁴⁰ Pünktlich zur 25. Jubiläumsfeier der Revolution von 1848 konnten die Demokraten am 9. November 1873, dem Jahrestag von Robert Blums Tod, schließlich auf dem Frankfurter Hauptfriedhof einen Obelisk mit den Inschriften der gefallenen Aufständischen errichten.⁴¹ Damals schrieb die von Leopold Sonnemann herausgegebene »Frankfurter Zeitung«: »daß gerade unter den ungünstigen Verhältnissen die dazu nötige Summe zusammenkam, ist ein Beweis, daß noch nicht alle demokratische Gesinnung ausgetilgt ist in unserer Vaterstadt, wie man es so gerne haben möchte. Denn erst seit 1866 hat die demokratische Partei angefangen, bei Gleichgesinnten Beiträge zu sammeln, um nicht länger ihre Taten ohne sichtbare Zeichen der Erinnerung zu lassen.«⁴² Beim Bau der Anlage wurde sorgfältig auf axiale Ausrichtung auf das Grabmal für die während des Septemberaufstandes 1848 ermordeten Abgeordneten von Auerswald und von Lichnowsky und die während der Kämpfe

40 Die Zentrale dieser über Jahre hinweg zelebrierten Sammlungen, an der sich Hunderte von Frankfurtern beteiligten, befand sich in der Gaststätte »Zum Prinzen von Arkadien« in der Großen Bockenheimerstraße. Vgl. Veit Valentin: Frankfurt am Main und die Revolution 1848/1849. Stuttgart/Berlin 1908, S. 221.

41 Vgl. Subscriptionsliste Theatralische Abendunterhaltung. Zum Besten des Fonds zur Errichtung eines Denkmals auf den Gräbern der am 18. September 1848 Gefallenen unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Neuen-Casinogesellschaft. Frankfurt am Main 1870. Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main), Nachlass Heinrich Eduard Fay, S1/11–5. Vgl. auch Dieter Bartetzko: »Frankfurth ist ein curiöser Ort«. Streifzüge durch städtische Szenarien und Architekturen. Frankfurt am Main/New York 1991, S. 77 f.

42 Vgl. Gall: FFM 1200 (wie Anm. 4), S. 245.

gefallenen Soldaten geachtet. Dieses Denkmal war bereits 1850 errichtet und 1856/57 durch eine Stiftung des preußischen Kronprinzen und späteren Königs Wilhelm I. noch einmal neugotisch monumental überarbeitet worden. Der räumliche Bezug des Obeliskens zu diesem Denkmal verstärkte noch einmal den Charakter als Gedenkmal. Der rote Sandsteinobelisk kam im 20. Jahrhundert außer Mode und geriet in Vergessenheit. Erst im Zusammenhang mit der 1200-Jahr-Feier der Stadt wurde seine Geschichte in der Ausstellung gezeigt, die Erinnerung damit wach gerufen und der Obelisk insofern wieder in die Reihe der Revolutionsdenkmäler eingereiht.

Die Erinnerung an die Revolution von 1848 im Jahre 1898

Anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des ersten Deutschen Parlaments im Jahre 1898 stiftete die Stadt Frankfurt unter dem Oberbürgermeister Franz Adickes zwei große Bronzetafeln, die rechts und links vom Haupteingang der Paulskirche, die damals noch als evangelische Kirche in Betrieb war, angebracht wurden. Auf ihnen stand: »Hier tagte das Deutsche Vorparlament vom 31. März bis zum 3. April 1848 und die Deutsche Nationalversammlung vom 18. Mai 1848 bis zum 30. Mai 1849.« Sie nannten damit sachlich nüchtern die Fakten und Daten und vermieden bis auf zwei Fackeln alle Anspielungen auf die Inhalte der großen politischen Auseinandersetzung im halben Jahrhundert davor. Doch dabei blieb es nicht. Die Bürger überließen das Gedenken an die Revolution nicht dem Magistrat, sondern lancierten die Idee zur Schaffung eines eigenen Denkmals neben der Paulskirche, das die Erinnerung an Freiheit und Gleichheit wach halten sollte. Bei einem Wettbewerb unter den Frankfurter Künstlern gingen der Architekt Hessemer und der Bildhauer Kaufmann als Sieger hervor. Am Sockel des Denkmals, das überwiegend aus der »Einheits-säule« aus weißem Kalkstein gefertigt wurde, standen drei Bronzefiguren, die das Kämpfen des deutschen Volkes um Freiheit und Einheit darstellten. Diese wurden 1942 zur Metallbeschaffung für die Rüstung eingeschmolzen und auch 1952 bei der Restaurierung nicht mehr ersetzt.⁴³ Trotz ihrer markanten Gestalt rückte die Säule nie ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Das war bei den Erinnerungsstücken zum 75jährigen Jubiläum der Revolution ganz anders. Die Erinnerungsfeier fiel mitten in die unruhigen Anfangsjahre der Weimarer Republik

43 Magistratsakten S 2686 Einheitsdenkmal Tom I 1897-1898 Dez., Tom II 1898 Dez.

Auch für die 75-Jahr-Feier zur Erinnerung an die Revolution von 1848 bildete die Paulskirche der zentrale Bezugspunkt. Doch diesmal wurde das Denkmal nicht von Demokraten und Linksliberalen oder einem nationalliberalen Oberbürgermeister initiiert, sondern von einem linksliberal-sozialdemokratisch zusammengesetzten Magistrat, der sich demonstrativ zur Weimarer Verfassung bekannte. Seit 1922 fanden jährlich am 11. August die Verfassungsfeiern in der Paulskirche statt. Die Gedächtnisfeier für das 75-jährige Jubiläum der Nationalversammlung 1923 hatte Landmann zu einer »ersten republikanischen Massenkundgebung« gestaltet, zu der nicht nur Vertreter der Reichsregierung, aller deutscher Staaten und auch Österreichs kamen, sondern auch Friedrich Ebert noch einmal sprach, bevor er zwei Jahre später starb. So gelang es publikumswirksam, die republikanische Idee nicht aus dem Zusammenbruch des Kaiserreiches herzuleiten, sondern in die liberale und demokratische Tradition Frankfurts des 19. Jahrhunderts einzubinden.⁴⁴ In diesem Zusammenhang stand der Vorschlag für ein »Ebert«-Denkmal an der Paulskirche. Auf Anregung Richard Scheibes, der ursprünglich nur den Auftrag für eine Gedenktafel erhalten hatte, entschied sich der Magistrat für ein Standbild in Kombination mit einer Schrifttafel. Der Bildhauer lehrte seit 1925 an der Kunstgewerbeschule des Städel und hatte seinen männlichen Akt in nur sieben Tagen geschaffen. Er stieß bei vielen wegen seiner ungewöhnlichen Proportionen auf Unverständnis. Insgesamt sollte er für die gerade erlangte verfassungsmäßige Gleichheit aller Deutschen stehen.

Den politischen Intentionen von Magistrat und der politischen Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung folgten viele nicht. So protestierte der damalige Kirchenvorstand der Paulsgemeinde gegen das Denkmal. Seine Kritik richtete sich allerdings weniger gegen die politischen Absichten, sondern schob moralische und ästhetische Bedenken gegen die Statue eines nackten Mannes an der Kirche ihrer Gemeinde in den Vordergrund. Letztlich setzte sich die Behörde als Eigentümer der Kirche gegen den Widerstand der Gemeinde durch, und so konnte Oberbürgermeister Ludwig Landmann am 11. August 1926 anlässlich der Verfassungsfeier die Denkmalstatue einweihen und in der östlichen Nische zwischen Turm und Kirchenhalle in vier Metern Höhe auf einem Steinsockel aufstellen.

Die Figur stand dort nur wenige Jahre. Am 6. April 1933 wurde sie auf Verlangen des NSDAP-Gauleiters Jakob Sprenger entfernt. Doch das Denkmal überstand die Zeit des Nationalsozialismus eingelagert im Keller des Völkerkundemuseums. Dennoch wurde es nach dem Krieg nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort aufgestellt, da sich der Künstler dagegen aussprach. Statt-

44 Vgl. Gall: FFM 1200 (wie Anm. 4), S. 301.

dessen schuf er zwei Jahre nach der großen Jahrhundertfeier der Revolution und der Umwidmung der Paulskirche zu einem Erinnerungsmonument der Revolution mit Einwilligung der Stadt eine neue, stärker an den klassischen Idealen orientierte Plastik, die am 28. Februar 1950, dem 25. Todestag von Friedrich Ebert, am ursprünglichen Platz eingeweiht wurde. So war trotz zeitweiliger Rückschläge aus dem Ensemble von Revolutionsmonumenten eine weiträumige Erinnerungsstätte entstanden.⁴⁵ Den Abschluss bildete die Umwidmung der Paulskirche zur 100-Jahr-Feier der Revolution.

100 Jahre Revolution 1848 – Die Paulskirche 1948

Bei den schweren Bombenangriffen auf Frankfurt am 18. und 22. März 1944 wurde auch die Paulskirche getroffen und brannte völlig aus. Die Jahrhundertfeier der Paulskirchenversammlung von 1848 bot vier Jahre später den Anlass, den Wiederaufbau Frankfurts mit einem symbolischen Bekenntnis zur deutschen Demokratie zu verbinden. Der sozialdemokratische Oberbürgermeister Walter Kolb appellierte 1947 an die Nation: »So muß auch unser werdender neuer Staat sich im Symbol neu erbauen. Ganz Deutschland muß die Paulskirche wieder-aufbauen, von außen und von innen, im Stein wie im Geiste!«⁴⁶ Seinem Spendenaufruf für den Wiederaufbau der Paulskirche als »Haus aller Deutschen« folgten Länder, Gemeinden, Firmen, Parteien und Einzelpersonen aller vier Besatzungszonen so zahlreich, dass die Kosten im wesentlichen von ihnen aufgebracht wurden. Nach kontroversen Diskussionen über Gestalt und künftige Nutzung der Paulskirche setzten sich schließlich die Befürworter einer vollständigen Neugestaltung unter Einbeziehung der erhaltenen Außenmauern durch. Der Wiederaufbau begann am 17. März 1947 unter der Leitung des Architekten Rudolf Schwarz. Aus Kostengründen und Mangel an Baumaterial wurde die ursprüngliche Innengestaltung stark verändert. Ein neuer Zwischenboden trennte das Untergeschoss, das heute als Ausstellungsraum dient, vom eigentlichen Saal im Obergeschoss. Vor allem aber wurde anstelle der früheren Kuppel ein Flachdach gebaut und sehr einfache Milchglasfenster eingesetzt.

Die Arbeiten konnten pünktlich für die Jahrhundertfeier am 18. Mai 1948 abgeschlossen werden. Mit einem Festakt, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des 1932 aus Frankfurt emigrierten Dichters Fritz von Unruh, eines Großnef-

45 Zur Geschichte des Friedrich Ebert-Denkmal an der Paulskirche siehe auch Lutz Becht (Red.): Frankfurt am Main 1933–1945 Hrsg. v. Institut für Stadtgeschichte; <http://www.frankfurt1933-1945.de/> (Zugriff 6. September 2008), u. Evelyn Hils-Brockhoff und Sabine Hock: Die Paulskirche. Symbol demokratischer Freiheit und nationaler Einheit. Frankfurt am Main 1998, S. 91.

46 Zit. n. Gall: FFM 1200 (wie Anm. 4), S. 355.

fen Heinrich von Gagerns, stand, wurde die Kirche unter nationaler wie internationaler Anteilnahme eingeweiht.⁴⁷ Die Stadt knüpfte mit dem feierlichen Gedenken an die Nationalversammlung von 1848 direkt an die demokratischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts und der Weimarer Zeit an und schuf einen über die Stadt hinausweisenden zentralen Erinnerungsort für die liberalen Ideen in Deutschland.

Ein derartiger politisch motivierter Erinnerungstempel, konnte keine Kirche mehr sein. Tatsächlich ist die Paulskirche seit 1948 nicht mehr Versammlungsort einer Kirchengemeinde, sondern wird hauptsächlich für Ausstellungen und staatliche oder städtische Veranstaltungen genutzt. Am bekanntesten ist die Verleihung des 1927 von der Stadt Frankfurt am Main gestifteten Goethepreises. Ab 1950 kam die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Rahmen der jährlichen Frankfurter Buchmesse hinzu. Auch der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung, die in Deutschland vergeben wird oder der Theodor-W.-Adorno-Preis werden im Plenarsaal der Paulskirche verliehen. Darüber hinaus kann die Paulskirche den Rahmen für Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen oder für die Verleihung des sehr selten vergebenen Ehrenbürgerrechts der Stadt Frankfurt bilden.⁴⁸ Diese Gedenkstätte wurde in den folgenden Jahren beständig erweitert.

Davon zeugen zahlreiche Gedenksteine und Plaketten im Außenbereich der Paulskirche, die an bedeutende Personen oder Ereignisse der deutschen Geschichte zu erinnern. Abgesehen von den Tafeln zur 50. Jahr-Feier der Revolution und dem Ebert-Denkmal von Richard Scheibe sind vor allem folgende Tafeln, Plaketten und Denkmäler zu nennen: eine Gedenktafel zum 275. Todestag von Philipp Jakob Spener, die 1980 angebracht wurde, eine steinerne Relieftafel für Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom Stein, der 1816 wegen seiner Verdienste um die Wiederherstellung der städtischen Freiheit zum Ehrenbürger ernannt wurde, eine Plakette des Deutschen Turnbundes zum 150. Todestag des Turnvaters Jahn, die an die Verbindung zwischen der Turnbewegung und der Nationalversammlung erinnert, eine Gedenkplatte an den ersten Präsidenten der Nationalversammlung, Heinrich von Gagern, eine bronzene Gedenkplatte an Carl Schurz, der sich im September 1848 unter die Besucher der Paulskirche gemischt hatte und zwei Jahr später nach Amerika auswandern musste, und das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus von Hans Wimmer. Die von Wimmer geschaffene Statue – eine überlebensgroße gefesselte, sich aufbäumende Gestalt – steht auf einem Sockel, in dem die 53 Namen von Konzentrations- und Vernichtungslagern eingemeißelt

47 Hils-Brockhoff, Hock: Die Paulskirche (wie Anm. 45), S. 71.

48 Hils-Brockhoff, Hock: Die Paulskirche (wie Anm. 45), S. 78.

sind. Weiterhin ist an der Nordostseite der Kirche eine am 25. Juni 1966 durch Oberbürgermeister Willi Brundert enthüllte Relieftafel für den ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy zu sehen, der am 25. Juni 1963 in der Paulskirche eine Rede gehalten hatte, aus der die Tafel den Satz zitiert: »Niemand soll von dieser unserer atlantischen Generation sagen, wir hätten Ideale und Visionen der Vergangenheit, Zielstreben und Entschlossenheit unseren Gegnern überlassen.« Das fügt sich durchaus in den Kontext der Erinnerung an die Revolution von 1848 und ihre Ziele. Insgesamt hat sich im Laufe der Zeit also eine bunte Vielfalt von weiteren Erinnerungsbezügen hergestellt, die man im weiteren Sinne mit einer demokratisch-liberalen Erinnerungskultur identifizieren kann.

Zu erwähnen ist noch die innere Ausgestaltung der Paulskirche im Sinne eines Erinnerungsortes. An prominenter Stelle ist hier das im Zuge des Umbaus von 1988 bis 1991 geschaffene kolossale Wandgemälde »Der Zug der Volksvertreter zur Paulskirche« des Berliner Malers Johannes Grützke, das am 16. April 1991 feierlich enthüllt wurde. Der »Zug der Volksvertreter« entstand 1989 bis 1991 und zeigt in zehn Szenen die Parlamentarier im Verhältnis zum Volk. Während das Volk – bunte, allegorische Figuren – im Vordergrund verharrt, schreiten seine monochrom grau-schwarz gekleideten Vertreter hinter ihm vorbei, einem unsichtbaren Ziel entgegen. Das Deutsche Reich ist als antikisierende Frauenstatue dargestellt, die mit der linken Hand ihren schwangeren Leib stützt. Nur vereinzelt gibt es Bezüge zu konkreten historischen Ereignissen, wie etwa in der Darstellung des fusilierten Robert Blum.⁴⁹ Grützke stellte damit mit oder ohne Wissen einen Bezug zum ersten Erinnerungsmonument der Revolution in Frankfurt her, das am Todestag von Blum eingeweiht wurde.

Schluss

Die Erinnerungskultur der liberalen Bewegung und das Erinnern an die zentralen Ziele und Ereignisse dieser Bewegung haben deutliche Spuren im öffentlichen Raum der Stadt Frankfurt hinterlassen. Waren es anfangs Denkmäler von Freiheit und Gerechtigkeit, die einer republikanischen Kultur entsprangen und an die der Frühliberalismus anknüpfen und Bezug nehmen konnte, so folgte eine Zeit der Umdeutung kultureller Festakte einer im weitesten Sinne bürgerlichen Kultur in politische Demonstrationen gegen die anti-liberale Ordnung des Deutschen Bundes durch die städtische demokratisch-liberale Oppositionsbewegung. Der Aufstand gegen diese Ordnung in der

49 Vgl. Artikel »Frankfurter Paulskirche« in <http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Geschichte> (Zugriff am 6. September 2008).

Revolution von 1848 und 1849 wurde dann im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik der zentrale Bezugspunkt für eine liberale Erinnerungskultur, der sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auch die Sozialdemokratie anschloss. Bis dann nach der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus eine parteiübergreifende Erinnerungsstätte für die politische Verortung der Bundesrepublik geschaffen wurde – ein politisches Monument in einer Stadt, die anders als Berlin, München oder Dresden eigentlich nie politische Macht besessen hatte.

